

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 54 (1983)
Heft: 12

Artikel: "Fange nie an, aufzuhören - höre nie auf, anzufangen!" : Die VSA-Fortbildungstagung "Fördern durch Fordern" vom 9. und 10. November in Solothurn
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Fange nie an, aufzuhören – höre nie auf, anzufangen!»

Die VSA-Fortbildungstagung «Fördern durch Fordern» vom 9. und 10. November in Solothurn

Um es gleich vorweg zu sagen: Solothurn war am 9. und 10. November die Reise wert. Die Leute aus den Alters- und Pflegeheimen, die an der diesjährigen Fortbildungstagung des VSA teilgenommen haben, dürften im grossen und ganzen auf ihre Rechnung gekommen sein. Diejenigen, denen das Thema «Fördern durch Fordern» zuvor ein wenig schlagwortverdächtig gewesen sein mag, konnten ihren Argwohn loswerden und ablegen. Der Titel, der zunächst vielleicht als leeres Wortspiel erscheinen mochte, bekam dank dem Eröffnungsvortrag Beeli und durch den Schlussvortrag Lehr einen Inhalt von Gewicht, über welchen gründlich und geduldig nachzudenken sich lohnt. Auch die Kurzreferate und ein Podiumsgespräch dazwischen erhielten durch die beiden Pfeiler ihren Stellenwert, wenngleich sie vom Publikum als unterschiedlich relevant empfunden worden sind.

Die Tagungsleitung lag in der Hand von *Peter Haller* (Brugg), der, obwohl immer präsent, mit sympathischer Zurückhaltung seines Amtes waltete. Das Fundament zum guten Gelingen dieser Herbsttagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal wurde im vergangenen Frühling in dem (von Dr. Imelda Abbt geleiteten) Dulliker Praxis-Seminar gelegt. Die Herbsttagung des nächsten Jahres, welche im kommenden Frühling ebenfalls wieder im Rahmen eines solchen Praxis-Seminars vorbereitet werden soll, findet am 14. und 15. November 1984 statt, Thema: Die Würde des Alters. Das gab *Peter Bürgi*, Präsident der Altersheimkommission VSA, in Solothurn zum Abschluss bekannt. Die interessierten Leser werden sich Thema und Termine vormerken. Alle angefragten Referenten haben ihre Mitwirkung bereits zugesagt.

Alte Kleinstadt an der Aare mit grossem Charme

Die Ambassadorsstadt Solothurn ist eine alte Kleinstadt an der Aare mit grossem Charme. Davon konnten sich die Tagungsteilnehmer auf einem geführten Stadtrundgang überzeugen. Dass die Solothurner allesamt von Casanova abstammen könnten, sei hingegen nichts als eine üble Nachrede, erklärte mir auf Anfrage Regierungsrat *Rudolf Bachmann*, welcher – zusammen mit dem städtischen Fürsorgechef *Urs Bentz* – beim gemeinsamen Nachtessen im «Landhaus» den Gruss der Behörden überbrachte. Unter Anspielung auf die derzeit nicht gerade seltenen personellen Wechsel in den Solothurner Kinderheimen, denen die Medien zumeist zuviel Aufmerksamkeit zu widmen pflegen, meinte der Regierungsrat, festliche Anlässe wie dieser seien geeignet, Wissen und Kraft zu holen, um den «sachgegebenen Schwierigkeiten» zu begegnen und um vorhandene Spannungen abzubauen. Ob ein Heim ein Ghetto oder ein zweites Zuhause sei, hänge weitgehend von Leitung und Mitarbeiterschaft ab. «Nicht nur die Jungen, nein, auch die Betagten brauchen ‚Nestwärme‘, also Liebe, Geborgenheit und Verständnis. Doch diese

‚Nestwärme‘ darf in einem wie im anderen Fall nicht in ein Verwöhnen abgleiten.»

Hans Gränicer, Präsident der VSA-Sektion Solothurn, führte als Tafelmajor und Zeremonienmeister im «Landhaus» durchs Unterhaltungsprogramm, das von seinen Kollegen zusammengestellt worden war. In mehreren Auftritten zeigte das Brass-Quartett Rütli (Kornett, Euphonium, Horn), über welch langen Atem die Solothurner verfügen – dass die vier Bläser im Kanton Bern wohnen, tut nichts zur Sache! Mehrmals auftretend, sang sich auch das Jodelchorli Bergbrünneli Grenchen in die Herzen der Hörer, während die Schriftstellerin *Elisabeth Pfluger* in Form feinsinniger Geschichten und Anekdoten über Land und Leute des Kantons Solothurn authentischen Aufschluss gab. Regierungsrat Bachmann, der mit Elisabeth Pfluger gemeinsam das Lehrerseminar besucht hat: «Das ist unsere Märli-Tante». Es war ein kurzweiliger Abend, und der VSA hat zu danken – den Mitgliedern der Sektion für die Mithilfe bei der Vorbereitung und den Behörden von Stadt und Kanton für den gespendeten Apéro.

«Fördern durch Fordern» weist als thematische Formel im Grund in zwei Richtungen. Sie betrifft einerseits die Beziehung zwischen dem Vorgesetzten und dem Mitarbeiter im Heim oder die Beziehung zwischen dem (starken) Betreuer und dem (hilfsbedürftigen) Heimbewohner. Aber sie betrifft andererseits in gleicher Weise auch das Beziehungsverhältnis in der Umkehrung. Nicht immer war in Solothurn diese Doppelbedeutung klar ersichtlich. Häufiger wurde in dem, was in den Vorträgen und Gesprächen zu hören war, das Verhältnis als blosser Ein-Weg-Beziehung begriffen und hervorgehoben.

«Fördern durch Fordern» als Leitbild im Heim?

Das gilt freilich nicht für den Eröffnungsvortrag, den man mit Fug und Recht ein Ereignis nennen darf. Kann «Fördern durch Fordern» im Alters- und Pflegeheim als Leitbild dienen? Dr. *Armin Beeli*, Luzern, kam, ausgehend von der Verwandtschaft beider Wörter, zu einem höchst differenzierten, nuancenreichen Ja. Die Förderung (durch Forderung) der Jungen unterscheidet sich von der Förderung betagter Menschen zumal im Heim. Was immer sich als Merkmale des Alterns und des Alters festhalten lasse, sei stets bipolar, könne negativ als Abbau, Schwund, defizitärer Vorgang, aber auch positiv als Wandlung, als Chance zu neuem Anfang auf anderer (höherer) Stufe verstanden werden. Jede Stufe ist u.U. mit einer Entscheidung – griechisch: Krisis – verbunden, die, wenn sie weiterführt, den Menschen reifer macht, ihn der Vollenendung näherbringt. In diesem Sinne ist das Leben im Alter nicht zwangsläufig und ausschliesslich Schwund und Reduktion, sondern kann vielmehr aufsteigender Stufen-gang sein. Unter Berufung auf den Psychoanalytiker



Waltet mit sympathischer Zurückhaltung seines Amtes: Tagungsleiter Peter Haller, Brugg.



In feinsinnigen Geschichten stellt die Schriftstellerin Elisabeth Pfluger den VSA-Leuten die Solothurner vor.



Regierungsrat Rudolf Bachmann bringt die Grüsse und guten Wünsche der Solothurner Kantonsregierung.



Besinnlichkeit und Heiterkeit spiegelt sich in den Gesichtern: Ernst Schär und Verena Weiss, Mitglieder der Altersheimkommission VSA.



Novemberstimmung an der Aare: Im «Landhaus» wurde von den Heimleuten am 9. und 10. November das Thema «Fördern durch Fordern» bedacht und besprochen. Aufnahmen: Hans Hügli, Küsnacht.



Heimleiter Beat Wattinger, Zuchwil, bereitet sich gewissenhaft auf das Podiumsgespräch vor.



Die Jodler habens gut gemacht, drum werden sie jetzt angelacht! Das Jodelchörli Bergbrünneli erntet den verdienten Applaus des Publikums.



Die Solothurner verfügen über einen langen Atem: Das Brass-Quartett Rütli spielt schöne Weisen.



Pensionärin Elsa Briner (1899) mahnt die Zuhörer: «Vergesst nie, dass auch Ihr einmal alt werdet!»



Hans Gränicher, Präsident der Sektion Solothurn (Mitte) wartet auf den nächsten Auftritt. Er führt die Tagungsteilnehmer durchs Abendprogramm.



Ein Heimeintritt würde sie derzeit noch ängstigen: Leonie Mühlebach, Küsnacht, neu im Ruhestand.



Abendunterhaltung: Direktor René Künzli (Bildmitte) hat sein Pensum erfüllt und kann in froher Gesellschaft den Darbietungen des Brass-Quartetts folgen.



Gute Schriften zu günstigen Preisen am Stand des VSA-Verlages.



Apéro-Stunde im «Landhaus»: Zu Ehren der VSA-Leute geben die Behörden von Stadt und Kanton Solothurn einen Empfang.



Kaffeepause zwischen den Vorträgen – am Gesprächsstoff fehlt's nicht.



Treue Besucherin der Herbsttagungen des VSA:



Was haben diese Leute zu bereden? Urs Bentz – Fürsorgechef der Stadt Solothurn, im Gespräch mit dem VSA-Präsidenten, Theodor Stocker.



«Fördern durch Fordern» fordert den Betreuer mehr als perfekte Versorgung: Ursula Stuber, Solothurn.



Leben im Alter ist nicht einfach lineare Fortsetzung, sondern eher einer Schleusenfahrt im Kanal zu vergleichen: Dr. Armin Beeli, Luzern.



Und sie sangen noch eins, eh' sie gingen: Die Sänger aus Grenchen sind mit Leib und Seele bei der Sache.



Prof. Dr. Ursula Lehr, Bonn: «Altsein ist ein herrlich Ding, wenn man nicht verlernt hat, immer neu anzufangen».

Reimann und auf den Anekdotensammler Charles Tschopp brauchte Beeli eine Reihe umgemein eindrucksvoller Bilder und Vergleiche. So wurde der betagte Mensch zum Beispiel mit einem Kachelofen verglichen, welcher, selbst wenn im Innern die Flammen am Erlöschen seien, noch lang eine behagliche Wärme ausstrahle. Leben im Alter erscheine wie ein Schleusenfahrt im Kanal. Jede Schleuse erzwingt zunächst einen Halt und werde vielleicht sogar als Falle empfunden, wenn sich auch hintere Tor schliesse. Sie könne aber allererst auch die Weiterfahrt auf anderem Niveau des Schiffes möglich machen. «Fördern durch Fordern» als Leitbild im Altersheim heisse nicht lineare Fortsetzung, sondern habe stets die Niveau-Änderung im Auge zu behalten. Jede Niveau-Änderung, der eine Krise vorhergeht, hat den Charakter eines «qualitativen Sprungs». Besonders schön und einleuchtend war Beelis Auslegung des Grimm-Märchens von den drei Federn. Gebührend registriert von den Hörern wurde auch der Hinweis, wo die Heim-Trägerschaft nicht bewusst einen erheblichen «Aufwand für Menschlichkeit» einplane, sondern aus Furcht vor den Folgekosten die Stellenpläne allzu sehr beschneide, das «Fördern durch Fordern»-Leitbild kontraproduktive Effekte zeitigen müsse.

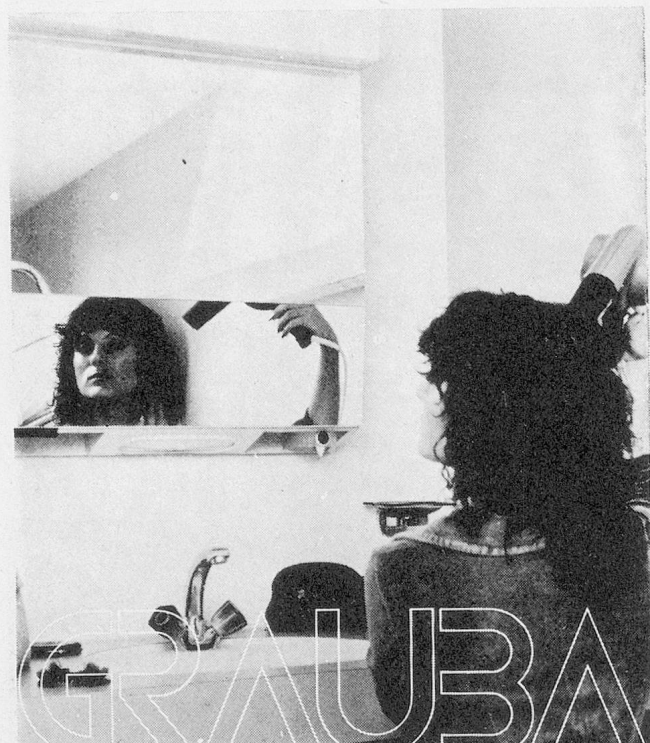
Persönliche Stellungnahmen und ein Podiumsgespräch

Elsa Briner, Pensionärin im Alterszentrum Blumenfeld, Zuchwil, *Leonie Mühlebach*, Küssnacht, neu in den Ruhestand übergetretene Heimleiterin, *Ursula Stuber*, Pflegedienstleiterin im Solothurner Marienheim, sowie *René Künzli*, Direktor des Privaten Alters-, Pflege- und Kran-

kenheims Neutal in Berlingen, sprachen je aus ihrer Sicht zum vorgegebenen Thema. Künzli verglich die Organisation des Heims mit einem Orchester, die Mitarbeiter mit den Orchestermusikern, den Leiter mit dem Dirigenten. Zum «Fördern durch Fordern» des Mitarbeiters gehören Schulung und Fortbildung, klare Zielvereinbarungen, Erfolgskontrollen. Frau Mühlebach nannte sich «Frührentnerin», die nach Aufgabe der Berufstätigkeit genötigt gewesen sei, ihr Leben neu zu planen und sich neue Maßstäbe zu setzen. Sie gestand ein, der Gedanken, in ein Altersheim eintreten zu müssen, ängstige sie mindestens derzeit noch stark. Sr. Ursula Stuber wies ihrerseits darauf hin, dass das «Fördern durch Fordern» dem Betreuer ein grösseres Mass an Zeit und Zuwendung abverlange als eine bloss auf optimale Versorgung des Patienten abzielende Betreuung. Frau Briner, die 20 Jahre lang in Selzach ein Kinderheim leitete nach der gleichen Devise, schloss sich Frau Mühlebach an, als sie feststellte, keine(r) trete gern in ein Altersheim ein. Mit ihrer Stellungnahme, sagte sie, erfülle sie einen Auftrag ihrer Mitpensionäre und verwob darein auch ihre eigene Biographie. Als Pensionär suche man nicht bloss ein Heim, sondern ein Daheim. Eine bloss quantitative Steigerung des Dienstleistungsangebots könne die Heimbewohner mitunter sogar ängstigen und in ihnen das Gefühl auslösen, Erholung suchen und in die Ferien gehen zu müssen. Den zuhörenden Betreuern gab sie zu bedenken, dass es auch ihnen beschieden sei, alt zu werden und später u.U. in einem Heim zu leben. Jeder Heimmitarbeiter erfülle seinen Auftrag recht, wenn er sich bei der Arbeit immer wieder frage, ob er sich auch als betreuter Pensionär wohlfühlen würde. Im darauf folgenden Podiumsgespräch unter der Leitung von *Beat Wättinger* (Zuchwil) wurden die vier persönlichen Stellungnahmen erläutert, verdeutlicht und – fürs Auditorium war's ein Gewinn – noch erheblich angereichert. Die Teilnehmer räumten ein, dass der Heimeintritt schwerfallen müsse, wo er mit der Preisgabe der Selbständigkeit verbunden sei. Sie stimmten aber auch darin überein, dass die Altersheime in der Schweiz meistens sehr viel besser seien als ihr Ruf. Desgleichen wurde festgestellt, die Erwartungshaltungen gegenüber dem Heim seien mitunter zu gross; nicht alle Aufgaben könnten an die Heime delegiert werden.

Ursula Lehr: «Das beste Altersheim gibt es nicht»

Der Titel, der für diesen Bildbericht gewählt worden ist, entstammt dem Vortrag von Prof. Dr. *Ursula Lehr*, die der Solothurner Tagung zu einem zweiten Höhepunkt verhalf. Frau Lehr, Inhaberin eines Lehrstuhls für Psychologie an der Universität Bonn, gilt als bedeutende Vertreterin der sogenannten Interventionsgerontologie, und der Interventionsgerontologie liegt das Bild des autonomen (intakten) Menschen zugrunde. Ursula Lehr erinnerte an den Ausspruch Martin Bubers, Altsein sei ein herrlich Ding, «wenn man nicht verlernt hat, immer neu anzufangen», und stellte zudem einleitend fest, dass es *das* Altersheim nicht gebe, sowenig wie *die* Familie oder sowenig wie *den* Betagten. «Das beste Altersheim gibt es nicht». Wichtig ist nicht die Frage: «Wie ist die Situation in einem Heim? Gefragt werden muss vielmehr: Wie wird die Situation von den Heimbewohnern erlebt? Anknüpfend an das Votum von Frau Elsa Briner, erklärte Frau Lehr, von den Heimbewohnern, die ein Daheim suchten und wünschten, müsse auch ein gewisses Mass an Verpflichtungen, an Aktivitäten und an Bereitschaft zur Teilnahme gefordert



Schrägspiegelschränke
verschiedenste Modelle

Armoires à miroir incliné
différents modèles

Grauba AG
Postfach
4008 Basel

Telefon
061/35 26 66

werden, denn ein Daheim schliesse Geben und Nehmen mit ein. Solches Teilnehmen gehöre zum Menschsein, selbst das Sterben sei kein passiver, sondern im Gegenteil ein höchst aktiver Vorgang. Ein Absinken in die Passivität, das hätten wissenschaftliche Untersuchungen klar erwiesen, sei derart schädigend, dass kein geriatrisches Medikament den Schaden wettmachen könne. So ist Aktivierung im weitesten Sinne nie vom Gedanken der Rehabilitation zu trennen. Es geht darum, die betagten Heimbewohner individuell durch Vermittlung «dosierter Diskrepanz-Erlebnisse» in körperlicher, geistiger und sozialer Hinsicht zu motivieren und zu aktivieren. Zu grosse Diskrepanzen oder fehlende Diskrepanz entmutigen den Pensionär, demotivieren ihn und machen ihn misstrauisch. Auch muss man wissen, dass die «instrumentelle Motivation» mit steigendem Alter abnimmt, wogegen die «expressive Motivation» zunimmt, als Beispiel hierfür nannte Frau Lehr die Musiktherapie von Shapero («Music for fun»), welche reaktivierende, revitalisierende und resozialisierende Wirkungen zeitige. Individuell richtige, im Mass passende Motivations- und Aktivierungsanreize könnten auch zu günstigen Transfereffekten führen. Optimale Aktivierungsstrategien bedingen ein optimales Feedback. Ständige Übung und Wiederholung steigern die Effizienz der Strategie.

Instruktiv und mitunter überraschend waren die Hinweise auf die Barrieren, die einer so verstandenen Aktivierung der Betagten entgegenstehen und die teils beim Pensionär und Patienten, teils beim Personal und teils in den ökologischen Bedingungen des Heims liegen können. Zuviel Zuwendung könne abhängig machen, bzw. die Abhängigkeit verstärken, meinte Frau Lehr; «Hilfe durch Hilfeverweigerung» sei ein viel schwierigeres und zeitaufwendigeres Geschäft. Oft sei es für den Betreuer einfacher, durch Fürsorglichkeit

«die Selbständigkeit des Patienten wegzutätscheln».

Durch die «Heimatmosphäre» und andere ökologische Bedingungen werde eine Inkontinenz u.U. verstärkt, statt behoben oder gemildert, körperliche Fertigkeiten würden zum Verkümmern gebracht, statt neu belebt. Ähnliche Erwägungen gelten für die geistigen und sozialen Aktivierungsblokkaden. «Für viele Pensionäre kann die Rolle des Kranken zur einzigen Bestätigungsform werden, die ihnen Zuwendung garantiert.» Unter Berufung auf den Psychiater Schulte unterstrich Ursula Lehr die Bedeutung intensiver Sozialkontakte: «Belastend für den Betagten ist nicht so sehr, dass er gelebt *hat* und zunehmend auf dieses aktive Leben verzichten muss, sondern belastend für den einzelnen ist, dass man gerade *nicht gelebt* hat, nicht richtig, nicht ernst und erfüllt genug, dass man überhaupt nicht gelebt hat und das Angebot des Lebens vertan ist, bevor es sich überhaupt erst hat entfalten können.»

Zwischen den Vorträgen Beeli und Lehr konnten die Hörer zahlreiche Berührungspunkte, Parallelen und Übereinstimmungen – zumal im entgegengesetzten – feststellen. Die Ausführungen beider Referenten werden im VSA-Fachblatt «Schweizer Heimwesen» gedruckt erscheinen, zusammen mit den persönlichen Stellungnahmen und dem Podiumsgespräch. Die Vorträge wurden aber auch auf Tonband aufgenommen. Tonbandkassetten können beim Sekretariat VSA (Verlagsabteilung) bezogen werden.

H. B.

Kleines Handbüchlein:

«Versicherungen im Heim»

Im VSA-Verlag kürzlich erschienen ist als kleines Handbuch die von Dr. iur. Heinrich Sattler verfasste Schrift «Versicherungen im Heim / Anregungen und praktische Hilfen für Kommissionen, Heimleiter und Mitarbeiter». Die Broschüre, die in jedem Heim zu Rate gezogen werden sollte, kann jetzt beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, bestellt werden.

In den Vorbemerkungen schreibt der Verfasser: Das kleine Buch kann weder den Rechts- noch den Versicherungsspezialisten ersetzen noch kann es die Besonderheiten eines jeden Heimes berücksichtigen oder gar fertige Rezepte für die vom einzelnen Heim zu treffenden Entscheide liefern. Es soll jedoch den Verantwortlichen – vor allem Kommissionen und heimleitern – helfen, die ihrem Heim angepassten Lösungen leichter zu finden. Es kann auch den Arbeitnehmern der Heime helfen, ihre Pflichten und Rechte besser kennenzulernen. Die Auswahl der behandelten Themen ist nach praktischen Gesichtspunkten erfolgt: Welche Fragen bereiten dem Heim am ehesten Probleme oder werden übersehen oder sind im Moment von grosser Aktualität?

Die Sicherheitsbedürfnisse des Schweizerers ironisierend hat Max Frisch einmal gesagt, die grösste Angst des Schweizerers sei es, ohne Lebensversicherung zu sterben. Die Sicherheitsbedürfnisse von vielen Heimverantwortlichen scheinen weniger gross als die des Durchschnittseidgenossen zu sein, zumindest sind sie oft undifferenziert, zeigt es sich doch, dass erhebliche Risiken im Heim oft nicht erkannt und nicht versichert werden, andere durchaus tragbare Risiken hingegen durch Versicherungsschutz abgedeckt sind. Mit andern Worten: Es kann nicht darum gehen, für einen möglichst totalen Versicherungsschutz zu plädieren. Das Ziel wäre hingegen, die unter vernünftigem Aufwand versicherbaren Risiken, die das Heim, seine Bewohner, Organe und Mitarbeiter aus verschiedensten Gründen nicht tragen können, abzudecken».

Bestellung

Wir bestellen hiermit

.....Exemplar(e) der Schrift «Versicherungen im Heim» zum Preis von Fr. 15.– (exkl. Versandkosten).

Name, Vorname

Name des Heims

PLZ, Ort und Adresse

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.